Kurze aber nothwendige Erinnerungen über die Leiden des jungen Werthers,

über eine Recenſion derſelben, und über verſchiedene nachher erfolgte dazu gehörige Aufſätze.

Aus den freyw. Beytr. zu den Hamb. Nachr. aus dem Reiche der Gelehrſamkeit,

um ſolche gemeinnütziger zu machen,

beſonders abgedruckt.

Hamburg,
gedruckt u. zu bekommen bey C. S. Schröders Wittwe.
1775.

Scrin. A
163

[Ref.: Johann Melchior Zorer]

Aus dem XXXV. und XXXVI. Stücke. Seite 284.

Zu den Schriften die der Herr Verfaſſer als ſichtbare Beyſpiele der Ausbrüche des Verderbens unſrer Zeiten anführet, rechnen wir billig noch die Leiden (Narrheiten und Tollheiten ſolte es heiſſen) des jungen Werthers, einen Roman, welcher keinen andern Zweck hat, als das Schändliche von dem Selbſtmorde eines jungen Wizlings, den eine närriſche und verbotene Liebe, und eine daher entſprungene Deſparation zu dem Entſchluſſe gebracht haben, ſich die Piſtole vor dem Kopf zu ſetzen, abzuwiſchen, und dieſe ſchwarze That als eine Handlung des Heroismus vorzuſpiegeln, einen Roman, der von unſern jungen Leuten nicht geleſen ſondern verſchlungen wird, und über deſſen Verfaſſer noch viele Aeltern Ach! und Weh! ſchreyen werden, wenn ſie nun ihre grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen müſſen, wenn er ihre Söhne verleitet, die Denkungsart des Werthers anzunehmen, in ſeine Fußſtapfen zu treten, und wenn ſie die unſinnigen Leidenſchaften ihres Herzens nicht ſättigen können, Hand an ſich ſelbſt zu legen. Und dieſe giftige Schlange iſt von unſern Zeitungsſchreibern ſo häufig angeprieſen, worden. Im Grunde iſt die ganze

Charteque nichts anders, als ein moderniſirter Don Quixote, nicht als Löwenritter, ſondern als ein verliebter Narr, betrachtet. Allein Don Quixote iſt noch viel vernünftiger als Werther, und redet durchgängig mit mehrer Hochachtung von der Religion, als dieſer. Werther findet ein Vergnügen, deſſen Gröſſe auszudrücken, die, ihm in den Mund gelegte auf das höchſte geſpannte phantaſtiſche Sprache zu ſchwach iſt, den Rockkragen ſeines Dieners zu betrachten, weil die Augen ſeiner Lotte einige Augenblicke auf demſelben geruhet haben. Werther küſſet ein kleines Mädgen, ſeine Lotte giebt demſelben, da es ſchreyet, den Rath, ſich gleich zu waſchen, um zu verhüten, daß auf den Kuß kein Bart folgen möge. Werther verſichert ſeinen Freund, daß er nie mit mehrerm Reſpecte einer Taufhandlung beygewohnt habe, er hätte ſich gern vor ſeiner Lotte niedergeworfen, wie vor einem Propheten, der die Schuld einer Nation weggeweihet hat. Da ſein Hochmuth beleidigt war, ſo ſpricht er: „ich wolte, daß ſichs einer unterſtünde mirs vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib ſtoſſen könnte: Wenn ich Blut ſähe würde mirs beſſer werden. Ach, ich habe hundertmal ein Meſſer ergriffen, dieſem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzehlt von einer edlen Art Pferde, die wenn ſie ſchrecklich erhitzt und aufgejagt ſind, ſich ſelbſt aus Inſtinkt die Ader aufbeißen, um ſich zum Athem zu helfen. So iſt mirs oft. Ich möchte mir eine Ader öfnen, die mir ewige Freyheit ſchafte.“ Von der Zeit an iſt die Idee des Selbſtmordes allezeit ſeine Lieblings-Idee geweſen. Da er auf einen Pfarhof kommt, und ſiehet daß die Nußbäume, unter welchen er ehemals mit ſeiner Lotte geſeſſen, umgehauen ſind, ſo bricht er in die Worte aus: „Man möchte ſich dem Teufel ergeben, über alle die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was darauf noch was werth iſt. Du kenneſt die Nußbäume ꝛc. Nachdem er eine Zeitlang im Müßiggange herumgeſchwärmt, zum einer ordentlichen Lebensart, und an Berufsgeſchäften einen Eckel gehabt, ſeine Lotte vergöttert, ſeinen Homer geleſen, die Ehe der Lotte durch übertriebene Ver-

ehrung

ehrung derſelben, und durch unzeitige Beſuche unglücklich gemacht, ſo wird er dieſer Lebensart müde. Seine Lieblings-Idee erhält das Uebergewicht. Er bittet den Ehemann der Lotte, ihm ſeine Piſtolen zu einer Reiſe zu leihen. Er erfährt von ſeinem Diener, daß Lotte ſie ihm ſelbſt zitternd gereicht, nachdem ſie vorher den Staub davon gewiſcht. Nun ſind ihm die Piſtolen unſchätzbar, nun küſſet er ſie tauſendmal, denn ſeine Lotte hat ſie berührt. Nun bittet er den Geiſt des Himmels ſeinen Entſchluß zu begünſtigen, da er das Werkzeug ſeines Todes, aus den Händen empfangen, von welchen er den Tod zu empfangen ſo oft gewünſcht und nun wirklich empfinge. Er ſetzt ſich nieder, und ſchreibt, daß er in ſeinen Kleidern, die Lotte berührt und geheiligt, begraben werden wollte, daß man ihm die blaßrothe Schleife die ſie am Buſen gehabt, da er ſie zum erſtenmale geſehen, mit ins Grab geben ſolte. Er danket Gott, der dieſen letzten Augenblicken dieſe Wärme, dieſe Kraft ſchenke. Sein letztes Wort das er niederſchreibt iſt: Lotte! Lotte leb wohl! leb wohl! und nun die Kugel vor den Kopf. Emilia Galotti aufgeſchlagen liegt auf dem Pulte. Er liegt noch zwölf Stunden ohne Verſtand. In der Mitternacht wird er begraben, Handwerker tragen ihn, aber kein Geiſtlicher hat ihn begleitet, vermuthlich weil die Handwerker, die doch ſo ſtreng auf alles halten, was ihrer Ehre nachtheilig ſeyn könnte, den abergläubiſchen Abſcheu gegen den Selbſtmord leichter noch als Geiſtliche überwinden können. Alles dieſes wird mit einer, die Jugend hinreiſſenden Sprache, ohne die geringſte Warnung oder Misbilligung erzählt: vielmehr ſchimmert die Zufriedenheit und Achtung des Verfaſſers für ſeinen Helden allenthalben durch. Natürlich kann die Jugend keine andere als dieſe Lehren daraus ziehen: Folgt euren natürlichen Trieben. Verliebt euch, um das Leere eurer Seele auszufüllen. Gaukelt in der Welt herum: will man euch zu ordentlichen Berufsgeſchäften führen, ſo denket an das Pferd, das ſich unter den Sattel bequemte, und zu ſchanden geritten wurde. Will es zuletzt nicht mehr gehen, wohlan, ein Schuß Pulver iſt hinlänglich aller eurer Noth ein

Ende zu machen. Man wird eure Grosmuth bewundern, und den Schönen wird euer Name heilig seyn. Und was ist zuletzt das Ende von diesem Liede? dieses: lasset uns essen und trinken und fröhlich seyn, wir können sterben wenn wir wollen. Ohngefähr sind wir geboren, und ohngefähr fahren wir wieder dahin, als wären wir nie gewesen.

Welcher Jüngling kann eine solche verfluchungswürdige Schrift lesen, ohne ein Pestgeschwür davon in seiner Seele zurück zu behalten, welches gewiß zu seiner Zeit aufbrechen wird. Und keine Censur hindert den Druck solcher Lockspeisen des Satans? Die Verleger haben den Muth, ihren Namen auf dieselben zu setzen. Die Zeitungsposaunen geben den höchsten Ton zu ihrem Lobe an. Nur eines fehlt noch. Der Verfasser muß sich noch entschliessen, diese Geschichte in ein Trauerspiel zu verwandeln, es wird Romeo und Julie noch übertreffen: so wird der, der ein Mörder vom Anfang ist, seine Absichten noch völliger erreichen. Ewiger Gott! was für Zeiten hast Du uns erleben lassen!

Aus dem XLI. und XLII. Stücke, Seite 321.

Da ich glaube, daß die in dem 35. und 36. Stücke dieser Beyträge befindliche Kritik, die, unsrer Religion zur Schande, und allen unbevestigten Lesern derselben zum Verderben gereichende Schrift: **Leiden des jungen Werthers**, hinlänglich sey, den wahren Charakter derselben zu entdecken; so werde ich bey diesem Aufsatze mich in Absicht auf die Schrift selbst, nur noch mit einigen allgemeinen Anmerkungen über dieselbe begnügen, vornehmlich aber meine Absicht darauf richten, über eine Zeitungsrecension derselben, und über einige zu der Schrift selbst gehörige Aufsätze, meine Gedanken zu entdecken.

Einem jeden Christen, der für das Wort seines Heylandes: **Ich sage euch, wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebro-**

chen

chen in ſeinem Herzen, Matth. 5, 28. noch einige Ehrerbietung hat, der die Worte des heil. Johannes: Wir wiſſen, daß ein Todtſchläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend, 1 Joh. 3, 15. als einen Lehrſatz anſiehet, welcher ſich auf ein unveränderliches Urtheil unſers allerheiligſten und allerhöchſten Richters gründet, muß nothwendig das Herz bluten, wenn er die Leiden des jungen Werthers lieſet. Das gelindeſte Urtheil, das man von dieſer Schrift fällen kann, iſt dieſes: ſie iſt der verwegenſte Widerſpruch gegen beyde. Allein, könnte man ſagen, wem leuchtet es nicht in die Augen, daß der Verfaſſer ſeinem Helden nichts weiter, als eine platoniſche Liebe zuſchreibt, welche ſich blos an den Vollkommenheiten des geliebten Gegenſtandes ergötzet, und von welcher alle ſinnliche Begierden, und das, was man im gewöhnlichen Verſtande, Wollüſte nennet, himmelweit entfernt ſind. Dieſe Entſchuldigung könnte vielleicht Kindern ſcheinbar vorkommen: vernünftige und geſetzte Leute aber muß ſolche allezeit beleidigen. Wäre dieſes die Abſicht des Verfaſſers geweſen; ſo hätte er ſeinen Held ganz anders charakteriſiren, und ihn durch und durch, als ein Weſen aus einer höhern Spähre abbilden müſſen; ſo hätte er ihn ein ganz anders Ende nehmen laſſen müſſen. Was iſt die platoniſche Liebe zwiſchen zwo jungen Perſonen von beyden Geſchlechten? eine leere Abſtraction. Und geſetzt ſie wäre möglich; ſo muß derjenige Verfaſſer ſeine Leſer für elende Dumköpfe anſehen, der von ihnen verlangen kann, daß ſie ihm zu gefallen glauben ſollen, daß eine platoniſche Liebe in der Seele eines Menſchen wohnen könne, der ſo denket, ſo handelt, als er durchgehends ſeinen Werther und noch zuletzt S. 206. 207. des 2. Th. denken und handeln läßt. Und geſetzt, es wäre eine wirklich platoniſche Liebe geweſen, welche Werthers Herz ſo gewaltig eingenommen; ſo iſt die platoniſche Liebe verflucht, welche ſo, gerade zum Selbſtmorde führt.

Und wie ſehr iſt es zu beſorgen, daß dieſe, des Fluchs würdige Schrift, eben dieſe ſchreckliche Wirkung bey manchem Jünglinge hervorbringen werde? Gebe doch der barmherzige Gott, daß dieſe, leyder! ſo ſehr gegrün-

dete Beſorgniß, durch die Erfahrung nimmer möge beſtätigt werden. Die, den Geſprächen über die Leiden des j. W. vorgeſetzte Vorrede, beweiſet indeſſen, daß ich nicht der erſte bin, der auf dieſe Beſorgniß verfallen iſt, und daß der Verfaſſer dieſer Geſpräche, ſelbſt durch dieſelbe aufgefordert worden, einer ſo erſchrecklichen Folge entgegen zu arbeiten. Ich glaube aber gewiß, daß, da er alle Gründe der Religion bey Seite ſetzet, ſeine kalten, blos philoſophiſchen Gründe, an einem durch Leidenſchaften in Wallung geſetzten Herzen, wenig ausrichten werden.

Man bedenke um Gotteswillen, wie viele unſrer Jünglinge, mit Werthern in gleiche Umſtände gerathen können, und ſolches inſonderheit in der gegenwärtigen Epoche, da es als die höchſte Weisheit angeſehen wird, junge Seelen, nicht ſowohl durch Gründe der Religion in eine recht chriſtliche Faſſung zu ſetzen, als vielmehr dieſelben mit lauter phantaſtiſchen Bildern anzufüllen, und die Empfindungen in ihnen, weit über ihre Grenzen hinaus zu treiben. Mit einer ſolchen Geſinnung kommen ſie in die groſſe Welt, und hier finden ſie Menſchen, die ganz anders denken und urtheilen. Ihre Eigenliebe, und die Einbildung die ſie ſich ſelbſt von ihren Vollkommenheiten gemacht haben, giebt ihnen Muth, verwegene Schritte zu thun, zu verlangen, daß andere ihre Schwärmereyen bewundern ſollen: und wenn ſie alsdenn erfahren müſſen, daß ſie ſich lächerlich und verhaßt machen; ſo werden ſie wütend. Kann man glauben, daß der Verfaſſer der Leiden des jungen Werthers ſeine Schilderung übertrieben habe, da er Werthern in die Worte ausbrechen läßt: „man möchte ſich dem Teufel ergeben „über alle die Hunde die Gott auf Erden duldet, ohne „Sinn und Gefühl an dem wenigen, was darauf noch „etwas werth iſt.“ Und was war es, daß Werthern dieſen Unſinn in die Feder gab? Es hatte ſich jemand gefunden, der ein Paar Nußbäume, welche Werther abgöttiſch verehrete, weil er mit ſeiner Lotte unter denſelben geſeſſen hatte, hatte umhauen laſſen. In ihrer Liebe folgen ſie blos ihrer Leidenſchaft, ohne Religion und Vernunft zu Rathe zu ziehen. Schlagen ihnen ihre

Wün-

Wünſche auch hier fehl; iſt noch dazu eine öffentliche Beſchimpfung eine Frucht ihrer Thorheit; ſo wird ihr erſter Gedanke darauf gehen, ihrem gedrängten Herzen auf eine gewaltſame Art Luft zu machen. Sie werden dieſen ſchrecklichen Gedanken nicht gleich in der erſten Wuth vollziehen. Sie werden, wie Werther, erſt manche Ueberlegung anſtellen. Gründe der Religion, Ausſichten in die Ewigkeit, werden freylich auf eine ſolche verwilderte Seele wenig Eindruck machen. Das einzige, was ſie noch auf eine Zeitlang von der Vollziehung des Selbſtmordes zurück halten wird, iſt die Vorſtellung der Schmach und Schande, welche das Gedächtniß eines vorſetzlichen Selbſtmörders zum Gräuel macht. Dieſe Vorſtellungen wegzuräumen, werden ihnen die Leiden des jungen Werthers vortrefliche Dienſte thun. Das falſche Licht in welchem der Verfaſſer ſeinen Held erſcheinen läſſet, die Thränen welche die Schönen, die ſich Werthers zu Liebhabern wünſchen, auf ſein Grab hingeweinet, die Lobſprüche, welche demſelben in Zeitungen beygelegt werden, das Zeugniß, das ihm die Schmeichler der verderbten Sitten geben, daß ſein Buſen von Tugend geglühet, der Segen, welchen ein auf ſeinem ſelbſt errichteten Throne ſitzender Recenſent, über ſeiner Aſche geſprochen, daß Friede über derſelben ſeyn müſſe, der ehrwürdige Name eines Märtyrers, mit welchem ſelbſt diejenigen, die das Anſehen haben wollen, als ob ſie die That misbilligten, den Selbſtmörder beehret haben; alle dieſe Dinge zuſammen genommen, werden ſolche elende Menſchen trunken machen, und ſie reitzen, den Weg zu betreten, auf welchem Werther an ſeinen Ort gegangen iſt.

Ich kann dem Verfaſſer der Leiden des j. W. die Schwachheit unmöglich zutrauen, daß er ſich habe einbilden können, daß die groben Trugſchlüſſe, welche er ſeinem Helden, zur Vertheidigung des Selbſtmordes, in die Feder legt, einigen Eindruck auf geſetzte Gemüther machen könnten. Selbſt bey dem groſſen Haufen werden ſie wenige Wirkung thun. Dieſer wird nicht von Gründen, ſondern von Exempeln regieret. Vortheilhafter würde es, in Abſicht auf den letzten, für das Andenken des Werthers ſeyn, wenn mehrere Jünglinge vom Stande ſich

entſchlieſſen würden, einen gleichen Heroismus zu beweiſen. Das wäre ein Mittel in den Augen des vornehmen Pöbels, der ſich ſo gut als der geringe, von niedrigen Leidenſchaften regieren läſſet, den Schandflecken von Werthers Selbſtmorde abzuwiſchen. Gott verhüte dieſe ſo natürliche Folgen dieſer Schrift. Ich will nicht ſagen, daß der Verfaſſer ſolche intendirt habe. Aber vorher hätte er ſie ſehen können und müſſen. Solten ſie ſich alſo ereignen; ſo ſtehen ſie gewiß zu ſeiner Verantwortung vor jenem ſtrengen Richterſtuhle.

Da das Sprichwort eine völlig gegründete Wahrheit iſt: daß derjenige der ſein eigen Leben nicht achtet, allezeit der Herr über das Leben eines andern ſey; ſo haben Obrigkeiten und Regenten die allergröſteſte Urſach, auf Schriften aufmerkſam zu ſeyn, welche der unbeſonnenen und brauſenden Jugend den Grundſatz: daß die Vorſtellung, daß ſie dieſen Kerker verlaſſen können, wenn ſie wollen, ein ſüſſes Gefühl der Freyheit ſey, *) einzuflöſſen ſuchen. Denn Schriften von der Art als die Leiden d. j. W. ſind, können Mütter von Clements, Chatels, Ravaillacs, und d'Amiens werden.

Kaum waren die Leiden d. j. W. erſchienen; ſo erſchalleten alle Zeitungspoſaunen zum Lobe derſelben. Die unſrigen waren auch dieſesmal nicht die letzten. Es wird genug ſeyn, eine Recenſion zur Probe anzuführen. Schon am 26 Oct. d. v. J. erſchien in der 171 Nr. des hieſigen Correſpondenten folgende ſchwärmeriſche Recenſion derſelben:

»Die

*) S. Leiden des jungen Werthers 1. Th. S. 19. Wenn ein Plinius Hiſt. Natur. L. II. C. VII. ſchreibt: Deus ſibi mortem conſciſcere non poteſt, ſi velit, quod homini dedit optimum in tantis vitæ pœnis, ſo iſt ſolches ein Beweis von der erſchrecklichen Blindheit eines ſonſt weiſen und gelehrten Heyden, in der Lehre von Gott; allein was iſt obige Stelle aus der Feder eines Menſchen, der doch wenigſtens die chriſtliche Religion noch nicht öffentlich abgeſchworen hat?

„Die Leiden des jungen Werthers, in zween Theilen. Leipzig in der Weygandiſchen Buchhandlung. 1774.“

„Dieſe Schrift gehört nicht für die Leute deren eherne Rechtſchaffenheit es ihnen zur Sünde macht, eine warme Samariter Thräne über die Aſche des unglücklichen Jünglings zu weinen, deſſen Geſchichte ſie enthält. Das ſchwache Fünkchen himmliſchen Feuers, welches in ihrer engen Bruſt lodert, wird ihnen ſo nie Gefahr drohen. Deſtomehr aber ſey ſie allen denen heilig, die gleich Werthern warmes Blut in den jungen Herzen und in den Schwingen ihres Geiſtes Kraft fühlen, einen Flug über die gemeinen Sphären hinnaus zu wagen; daß ſie aus ſeinem Schickſal lernen, den Punkt zu vermeiden, wo die Nähe der Sonne nicht mehr wärmt: ſondern verſengt; den Punkt, wo die mahleriſche Einbildungskraft, ſtatt ländliche Gegenden zu verſchönern, ſich eigne Phantomen ſchaft, die in der Natur nicht ſind; der Punkt, wo der vom Himmel ſtammende Zug zur Ehre, Wahnſinn wird, und die Königin aller Neigungen, die Liebe, die jede andre beſeligen kann, — ſie alle vergiftet.

O! es muß ihnen alsdenn gelingen, durch ſein Beyſpiel gewarnt, bey derſelben Tugend, davon ſein Buſen glühete, mehr Ruhe und Heiterkeit über die beſtimmte Bahn ihres Lebens auszubreiten, und nachdem ſie jeden Kampf des kochenden Blutes glücklicher als er geendet, ſich irgend an einer Ecke des Kirchhofs ſo ſanft niederzulegen, als der fleißige Ackersmann der von dem wohlvollbrachten Tagewerke einer heiſſen Erndte im Schatten ausruhet. — Und ſo Friede über die Aſche dort unter den beyden Linden.“

Dieſe Recenſion ſtimmet mit der wahren Beſchaffenheit der Schrift ſelbſt, und mit den Wirkungen, welche natürlich von derſelben erwartet werden können, ſo richtig überein, als die ſo häufig in den Zeitungen befindliche Anpreiſungen der Univerſal-Arzeneyen, mit den Medicamenten. Wie unſinnig iſt der Ausdruck: Samariter Thräne? vergoß der Samariter die ſeinigen, über einen Menſchen der an ſich ſelbſt zum Mörder geworden war, oder über einen, der ohne ſeine Schuld unter die Mör-

der

der gefallen war? Wie ungereimt der Gegensatz, zwischen dem schwachen Fünkchen himmlischen Feuers, welches in der engen Brust der Leute lodert, *) die eine eherne Rechtschaffenheit haben, und zwischen dem warmen Blute, das Werther in seinem jungen Herzen, und zwischen der Kraft, die er in den Schwingen seines Geistes fühlete? Wenn das erste keine Gefahr drohet: so ist es tausendmal besser als das letzte, das so leicht zum Abgrunde des Selbstmordes führen kann. Was für Schwärmereyen von dem Fluge über die gemeinen Sphären hinaus, von dem Puncte wo die Sonne versengt? ꝛc. Werthers Schicksal soll denen die warmes Blut in jungen Herzen und in den Schwingen ihres Geistes Kraft fühlen, zur Warnung dienen, und darum sollen ihnen die Leiden desselben heilig seyn. Das heißt doch wol recht Gift als Arzeney empfehlen. Werthers Busen soll von Tugend geglühet haben. Ich kenne keinen andern Werther, als der in seinen Leiden charakterisirt ist. Ich muß aber offenherzig bekennen, daß ich in der ganzen Schilderung, die ich darin von W. lese, auch nicht eine Spur der wahren Tugend finde, dagegen Thorheiten genug, auch wirkliche Laster. Sind Müßiggang, Abscheu vor Subordination, ausschweifende Eigenliebe, Liebe zu der Frau eines andern, die zwar blos eine geistige Liebe seyn soll, die aber doch zuletzt, da er in Abwesenheit des Mannes mit ihr auf dem Kanape den Ossian lieset, sie in seine Arme schliesset, ihre zitternde Lippen mit wütenden Küssen bedecket, sehr sinnlich wird, sind alle diese herschenden Leidenschaften, Tugenden? Kann die wahre Tugend mit solchen Gesinnungen gegen die Religion bestehen, als Werther durch seine Vergleichungen einer läppischen kindischen Handlung mit der Taufe, und einer andern ebenfalls läppischen Sache, mit dem Abendmahle S. 211. zu Tage legt? Kann die wahre Tugend in einem Herzen wohnen, dessen Lieblings-Idee der Selbstmord ist, und das allen seinen Witz aufbietet denselben zu schmücken? Aber, Werther war doch ein nicht blos warmer, sondern recht glühender Menschenfreund! Ich räume es ein,

*) Vernünftige Leute sagen: ein schwaches Funkchen glimmet.

ein, aber nach der neueſten Mode, nur gegen diejenigen, die ihn flattirten: und der Wunſch, daß ihm jemand die Beleidigung, die er ſich ſelbſt durch ſeine Thorheit zugezogen hatte, vorwerfen möchte, damit er Gelegenheit bekommen möchte, ihm den Degen durch den Leib zu ſtoſſen, die Hofnung, daß ihm beſſer werden würde, wenn er Blut ſähe, konnten ſich mit ſeinem gefühlvollen menſchenfreundlichen Herzen ſehr gut vertragen.

Wie wenig muß der Menſch den Weg des Friedens kennen, der die Leſung dieſer Schrift als ein Mittel anſiehet, Ruhe und Heiterkeit, über die beſtimmte Lebensbahne auszubreiten? Wie unbedachtſam iſt der Schluß dieſer Recenſion: und ſo Friede über die Aſche dort unter den beyden Linden! Die beyden Linden machen die Aſche deſſen von welchem der Recenſent redet, ſehr kenntlich. Er kann doch wol von keinem andern als von dem Frieden Gottes reden. Er wird vermuthlich zugeben, daß dieſes Urtheil oder Wunſch wenn ſie kräftig und nicht ein lerer Schall ſeyn ſollen, eine Beſtätigung von dem höchſten Richter der Lebendigen und der Todten haben müßen. Giebt ihm die heil. Schrift auch den geringſten Grund an die Hand, ſolches zu hoffen?

O Gott erwecke doch diejenigen, die es in Händen haben, den Zeitungs-Recenſenten genauer auf die Finger zu ſehen, um einer, ſo vielen tauſend Seelen ſo verderblichen Verwegenheit, in Anpreiſung gottloſer Schriften, kräftig zu ſteuren. Ihre Blätter ſind das bey ſolchen Schriften, was der Wind bey Feuersbrünſten iſt. Dieſer macht die Gluth, welche bey ſtiller Luft nur eine kleine Verwüſtung angerichtet haben würde, allgemein: und jene das Gift verführeriſcher Schriften.

Als eine Fortſetzung der Leiden des jungen Werthers erſchien im Anfange dieſes Jahrs zu Berlin bey Friederich Nicolai, Freuden des jungen Werthers — Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Vorn und zuletzt ein Geſpräch.

Iſt dieſe Schrift Ernſt; ſo iſt ſie läppiſch. Läppiſch iſt die neumodiſche Schreibart, da die meiſten Vocalen verſchlungen werden, als welches die deutſche Sprache der

hebräiſchen ähnlich machen ſoll. Läppiſch und höchſt unwahrſcheinlich iſt die ganze Erfindung. Iſt ſie aber eine Ironie; ſo gehört ein Schüſſel dazu, und alsdenn bekenne ich gern, daß ich ſie nicht verſtehe. Indeſſen wird ſie auch in dem Correſpondenten N. 15. d. J. mit ausgeſuchten Lobſprüchen erhoben, und inſonderheit die darin herſchende Laune bewundert. Vernünftige Chriſten werden dabey denken, daß Laune, und die Abſicht den Verſuchungen zum Selbſtmorde zu wehren, Dinge ſind, die ſich ſchlecht zuſammen ſchicken. Der Recenſent hat dieſe Gelegenheit abermals ergriffen, den Werth und die Schönheit der Leiden des jungen Werthers beyläufig anzupreiſen.

Die Berichtigung der Geſchichte des jungen Werthers, Frankfurt und Leipzig 1775, ein Bogen 8. Der Verfaſſer erklärt die Briefe in welchen die Leiden des jungen Werthers beſchrieben ſind, für ſchätzbar. Er giebt zu manchen darin enthaltenen Erzählungen den Schlüſſel. Er erklärt S. 14. den traurigen Vorfall, für eine Härte des Looſes der Menſchheit. Wer beſtimmet das Loos der Menſchheit? Auf wen wälzet alſo dieſer Ausdruck die Schuld des Selbſtmordes? Er ſchreibt S. 16: daß die Reihe auch diejenigen Zuſchauer herbey gebracht, die hier unzeitige Lehren gegeben, und über die Feigheit die ſie vor dem Selbſtmorde ſichert, eine mächtige Zufriedenheit bewieſen hätten. Gewiß, ein ſehr menſchenfreundliches Urtheil. Alſo iſt es nur Feigheit, welche andre Hände zurücke hält, ſich ſelbſt den Lebensfaden abzuſchneiden. Folglich iſt das Gegentheil Tapferkeit und Heldenmuth: und vernünftige Heyden haben eingeſehen, daß der Selbſtmord die höchſte Stufe der Poltronerie ſey.

Ueber die Leiden des jungen Werthers, Geſpräche. Berlin bey Decker, 8. Dieſe ſind gründlich und ſchön. Aber zur Erreichung ihrer Abſicht, da alle Gründe der Religion bey Seite geſetzt werden, unzulänglich! — — Gebe doch der barmherzige Gott, daß ſich nie ein ſolcher betrübter Fall wieder ereigen möge, der Schriften von dieſer Art veranlaſſen könte. HErr! wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen? wenn er ſich hält nach deinem Worte. Pſ. 119, 9.

N. S. Ich erinnere mich, vordem in den Acten E. E. Miniſterii, einige Extractus Protoc. E. Hochedlen Rathes geleſen zu haben, in welchen Derſelbe, aus wahrer Stadväterlicher Fürſorge, E. E. Miniſterium auf das kräftigſte auffordert, den Gemeinen die Abſcheulichkeit und Verdammlichkeit des Selbſtmordes, nachdrücklich vorzuſtellen, und die Seelen vor dieſem Abgrunde des Verderbens, mit allen möglichen Eifer zu warnen. Und ich bin auch verſichert, daß ſolche gottſelige und chriſtliche Erinnerungen einer, auch für die Errettung der Seelen der Untergebnen, ſo preiswürdig beſorgten Obrigkeit nicht ohne Wirkung geweſen ſind.

Gott erwecke doch unſre theure Obrigkeit, dergleichen Erinnerungen jetzt zu wiederhohlen. Wann können ſolche nöthiger ſeyn, als in unſern Tagen, da Apologien für den Selbſtmord geſchrieben werden, und einen ungeſtöhrten freyen Lauf haben, da gottloſe Zeitungs-Recenſenten ſolche verfluchungswürdige Schriften anpreiſen, die Selbſtmörder als Tugend-Helden rühmen, und ſie ſelig preiſen: da die peſtilenzialiſche Sucht der Lotterien, ſo viele junge Leute als ein Strom dahin reiſſet: da, Gott ſey es geklagt! die Selbſtmörder ſo häufig werden, und durch das Oel, welches die Leiden des jungen Werthers und die Recenſionen derſelben, in dieſes Feuer gieſſen, ſich unausbleiblich noch vervielfältigen werden.

Man hat mir ſagen wollen, daß die Leiden des jungen Werthers in Leipzig conſiſcirt, und bey hoher Strafe verboten wären. Wie ſehr iſt zu wünſchen, daß dieſe Nachricht Grund haben möge! Solte dieſes auch nicht ſeyn, ſo wäre es doch zu wünſchen, daß alle Obrigkeiten dieſen Schluß noch faſſen, und ſolchen auf die eclatanteſte Art die möglich iſt, vollziehen möchten. Ich weis zwar wol, daß dieſes Mittel nicht zureicht, dieſes, ſo weit ausgeſtreuete giftige Unkraut, auszurotten; allein die Wirkung würde es doch haben, daß dadurch die Vorſtellungen, welche durch dieſe ſo giftige Schrift in vielen, ſonderlich jungen Gemüthern, veranlaſſet worden ſind, kräftig alterirt, und den leichtſinnigen Recenſenten Zaum u. Gebis angelegt würden, daß ſie es ſich nicht

ferner unterſtehen würden, ihre Poſaunen zum Lobe ſolcher Schriften zu erheben. Vielleicht wird der Herr Paſtor Lüdeke in Berlin dieſen meinen Wunſch als ein Beyſpiel des falſchen Religions-Eifers anmerken; allein er muß wiſſen, daß ſein partheyiſches Urtheil mich nie bewegen wird, denſelben zurück zu nehmen.

Ewiger Gott! wer hätte von uns vor 20 Jahren denken können, daß wir die Zeiten erleben würden, in welchen mitten in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche, Apologien für den Selbſtmord erſcheinen, und in öffentlichen Zeitungen angeprieſen werden dürften. Gehet es auf dieſen Fuß fort; ſo werden wir bald laudes Sodomiæ, wenigſtens neue Auflagen, oder gar Ueberſetzungen der Aloyſia Sigäa ſehen. Man darf nur die Scheingründe, mit welchen man den Selbſtmord ſchmücken will, etwas anders wenden, ſo werden ſie ſich auch bey dieſen Gegenſtänden anbringen laſſen. Noch mehr! iſt es eine Heldenthat, ſich ſelbſt, mit Vorſatz und Ueberlegung den Lebensfaden abzuſchneiden; ſo wird es wol kein ſo groſſes Verbrechen ſeyn, andre, welche uns im Wege ſtehen auf eine gute Art aus der Welt zu ſchaffen. Das Edelmanniſche Principium; nur dasjenige iſt Sünde, was die Obrigkeit beſtraft, wird auf dieſem Wege allgemein werden, und Menſchen Witz wird zureichen, die Giftmiſcherey ſo einzurichten, daß die Beſtrafung derſelben unmöglich werden wird. Konte Ludwig XIV. mit ſeiner chambre ardente, dieſen Mordgeiſt ausrotten? Das Acquetta di Napoli, von welchem der letzverſtorbene Pabſt vielleicht eine hinlängliche Portion bekommen, wird in Deutſchland eben den Grad der Reputation erhalten, den es ehemals in Italien gehabt, und vielleicht auch noch hat. S. Reißlers Reiſen 1 Ausg. 2 Th. S. 1234. Kurz! wenn nach den ſemleriſchen Grundſätzen die heilige Schrift zu Grunde gerichtet, oder wenn ſie nach den Bahrdtiſchen moderniſirt, das iſt lächerlich und ſtinkend gemacht wird, was wird alsdenn aus der Chriſtenheit werden? ein Sodom und Gomorra.

J. M. Goeze.

P. III. Hochgeschätzter Herr Gevatter!

Schon längst habe ich auf ein Mittel gesonnen, Ihnen Ihr Herr Gevatter, wodurch ich Ihnen ein Hochachtungsvolles Andenken öffentlich bezeugen möchte, und siehe da ein Buchstabiren eines überaus schelmischen Mannes, der einen wahren Zierden unserer Kirche ist, wird mir zu Theil, um ab in Ihren Händen zu liefern. Was solches nicht alles geschehen, liegt nicht an mir; (P. IV) so macht, so ohne Gesellschaft will ist doch nicht an einen Advocaten laufen lassen; ab sähe ja können vielleicht gehen, oder da die, bester Herr Gevatter, mit mehrerlei Verrichtungen, Amts und Landschaft in dem angefangenen guten Werken zu bleiben, genöthigt werden, so fällen die vielleicht wenigen darauf anstehen mögen. Genug, bester Herr Gevatter! die Ihnen Beschreibung war die Gesellschaft bestimmt, die sie einer Ihrer würdig ist, sein würden sonst die Pasten, die ganz unempfindlichen Acten wegnehmen werden sind, sie sind zusammen verbrannt.

Ihre Kürze aber notwendige Erinnerungen über die Lieder der jüngern Mysterien, tragen vielfältig das Gepräge ihrer Unbeständigkeit und können nicht genug verwinkelt werden, um alle ein Gegengift in die Hände aller davon gebrauch zu werden, die mit dem basilischen Beißen das unheilsame Gift einschlürfen, und um diese Gesellschaft desto gültiger und ihr zu eigen, werthen Herr Gevatter! (P. V) desto kräftiger zu machen, mögen zeitlich die sterblichen Briefe zwar einer über das Wesen der Menschheit sich suchen verdienstmachenden Männer, die sie an ein sogenanntes Andenken geschrieben haben, zu ihnen einstweilen zwar sind